



Nachrichtenteil der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.

## Blitzlicht.

# Was machen Sie gerade? BAFM-Mitglieder und ihre Profession. Heute: Frank Glowitz



Frank Glowitz, Diplom-Psychologe und Mediator (BAFM): „Keine zu schnellen Lösungen!“

*In loser Folge stellen wir hier Kolleginnen und Kollegen aus der BAFM vor und befragen sie, in welcher Weise sie mit Mediation befasst sind. Frank Glowitz gibt über sich Auskunft. Der Diplom-Psychologe und Mediator ist 49 Jahre alt und lebt mit seiner Familie in Berlin.*

*In welchen Bereichen sind Sie aktuell als Mediator tätig?*

In der Familienmediation, also bei Trennung und Scheidung und innerfamiliären Konflikten, auch solchen zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, zwischen erwachsenen Geschwistern, zwischen Großeltern und Eltern. Das ist der eine Teil. Und das andere sind vor allem Mediationen im Kontext „Arbeit“. Ich nenne es bewusst nicht „Wirtschaftsmediation“; das klingt immer gleich nach Konflikten zwischen Daimler und Chrysler, sondern es sind wirklich Arbeitskonflikte in Teams oder zwischen Führungskräften oder zwischen Führungskräften und Mitarbeitern.

*Also auch mit Hierarchiestufen?*

Auch. Die Mediation wird auch häufig in Auftrag gegeben von Führungskräften, die Konflikte in Teams sehen, nicht selber dabei sein wollen, aber möchten, dass die Mitarbeiter sich bewegen.

*In welchem Rahmen sind Sie tätig. Haben Sie eine eigene Praxis?*

Ich habe seit 13 Jahren eine kleine eigene Firma, Organisationsberatung, und eine eigene Praxis, immer noch mit einem Co-Gesellschafter dabei. Mein Hauptgeschäft ist Organisationsberatung und darunter fasse ich dann die verschiedenen Angebote: Organisationsentwicklung, Mediation, Coaching, Supervision. Die meisten Angebote finden bei mir in der Praxis statt. Wenn es jetzt an größere Organisationen geht, geschieht dies aber natürlich auch außerhalb Berlins. Es kommt kein Münchner nach Berlin zu mir. Dann fahre ich eben in die jeweiligen Betriebe.

*Wie finden die Leute Sie, wie kommen sie gerade auf Sie?*

Ich erfrage das bei denen. In der Mediation kommen die wenigsten über Listen, sondern über Empfehlungen. In der Supervision war das anfangs auch so, das hat sich aber deutlich gewandelt. Die suchen nach Postleitzahlen, das hat stark zugenommen.

### ■ Man braucht ein breites Spektrum

*Sie sind als Mediator tätig, aber auch als Organisationsberater, Supervisor und Coach. Ist dieses Spektrum notwendig?*

Bei mir kam die Mediation als abrundendes Angebot dazu. Ich habe früher die Anfragen, bei denen ich dachte, die würden eigentlich in eine Mediation gehören, entsprechend abgegeben. Und dann dachte ich, das kann ich eigentlich auch selbst lernen, um es dann mit anzubieten. Ich habe dann am Heidelberger Institut bei Lis Ripke die Ausbildung gemacht, vor 10 Jahren.

*Mit welchem beruflichen Kontext haben Sie damals Ihre Ausbildung begonnen?*

Ich bin Diplom-Psychologe und groß geworden in der Arbeits- und Organisationspsychologie. Und ich habe meinen Berufseinstieg nach dem Studium in der Wissenschaft gehabt, in einer Verbindung von Wissenschaft und Praxisforschung an einem privaten Forschungsinstitut. Dort habe ich Forschung betrieben, aber gleichzeitig die Betriebe auch beraten. Und bei meinem Berufseinstieg habe ich vermutlich nicht erkannt, in den Neunziger Jahren, welche Konflikte in die Mediation gehört hätten. Mir wurde erst langsam klar, dass es für bestimmte Konflikte ein spezielles Verfahren braucht, bis ich dann selbst die Ausbildung gemacht habe.

## ■ Die Lösungen sind wichtig, aber auch die Bedürfnisse

*Was hat Sie der Idee der Mediation nähergebracht?*

Was ich gespürt habe in der Praxis, was nicht gelang, war, dass man in Konflikten so schnell die Dinge lösen und als Berater da mitgehen wollte. Wenn der Respekt vor den Kunden in diese Richtung ging: ja, ich verstehe euch, ihr wollt eine Lösung und dabei will ich euch behilflich sein. Da stand die Lösung schon am Anfang im Mittelpunkt. Ich weiß gar nicht mehr, wo und wann das war, irgendwann habe ich verstanden, dass es sehr hilfreich ist, wenn man die „Lösung“ mal nach hinten verschiebt und die Bedürfnisse der Beteiligten sieht. Und mit der Mediation war es dann genau das, was ich mir wünschte: ein striktes Verfahren, wo man trotzdem den Respekt gegenüber dem Lösungswunsch gut vermitteln kann, wenn man die Mediation mit einer sicheren Struktur führt. Das war es, was mich besonders an der Methode fasziniert hat.

*Bei Ihnen war bereits eine große praktische Erfahrung vorhanden.*

Genau, mit Konflikten sowieso immer. Damit war ich ständig konfrontiert, egal, wonach die riefen, egal, wie die Aufträge lauteten. Letztlich ging es immer um Kommunikation und Konflikte. Aber Mediation war gänzlich unbekannt, draußen in den Betrieben.

*Sie sind ja ein klassischer psychosozialer Mediator – Wie ist es Ihnen mit dem Teil der Ausbildung gegangen, die sich mit juristischen Parametern beschäftigt?*

Der Einstieg war ähnlich wie in die organisationswissenschaftliche Forschung und Beratung, ich dachte, ich müsste noch einmal ein Betriebswirtschaftsstudium absolvieren- und bei der Mediationsausbildung dachte ich zu Anfang, dem werde ich nie genügen können, den juristischen Ansprüchen. Das ist auch nicht ganz von der Hand zu weisen, immer noch nicht. Und es ist so, da bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass man da auf der Hut sein sollte. Deshalb ist mir die biprofessionelle Mediation so wichtig. In der Ausbildung war es mir wichtig und sehr sehr hilfreich, die beiden unterschiedlichen Denkarten zusammenzukriegen, und da habe ich gemerkt, Co-Mediation liegt mir gut, wenn sie auch schwierig ist. Co-Beratung hatte ich auch schon erfahren und hatte gemerkt, das hat seine Tücken. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, wie man da zusammenkommt bei der Beratung, aber es ist zu machen, wenn man sich ergänzt und nicht konkurriert. Und das habe ich in der Mediations-Ausbildung mit den Juristen auch sehr geschätzt. Da habe ich sehr von profitiert und deshalb mache ich es heute auch noch wahnsinnig gern.

## ■ Mediatorische Haltung auch in anderen Settings

*Hat sich Ihre konkrete Mediationsarbeit mit der praktischen Erfahrung verändert?*

Also was ich von Anfang an erlebt habe, ist, dass ich mit der mediatorischen Haltung auch in Prozesse hineingehen kann, die keine Mediation sind. Die ist in jedem Fall sehr hilfreich, auch wenn es nicht um mediatorische Konflikte in anderen Settings geht. Gleich geblieben ist, dass nicht jeder Konflikt sich eignet für eine Mediation, wo man das enge Verfahren durchsetzen kann, ebenso wie die Co-Mediation. Aber über die Jahre ist mir dennoch die Co-Mediation wichtiger geworden, das muss ich sagen. Am Anfang war es wichtig, überhaupt Fälle zu bekommen, um drin zu bleiben in der Mediation, und dann wurde es mir zunehmend wichtiger, da möglichst eine Juristin noch drin zu haben, also eine Frau und Juristin. Da achte ich viel mehr drauf als am Anfang.

*Spielt das Mediationsgesetz eine praktische Rolle für Sie?*

Noch nicht spürbar. Es geht ja wohl auch um die Zertifizierung. Und ich habe mich als Psychologe dann auch noch bei meinem Berufsverband, dem BDP, erkundigt im Hinblick auf den „Psychologischen Mediator“, aber das war mir bislang zu kompliziert. Und durch die BAFM-Ausbildung bin ich abgesichert.

*Frank Glowitz, danke für das Gespräch und weiter viel Erfolg!*

*Interview: Sabine Zurmühl  
www.bafm-mediation.de*